

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
8 (1882)**

139 (16.6.1882)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1037207](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1037207)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corposzeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

N^o 139.

Freitag, den 16. Juni 1882.

VIII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 14. Juni. Die Provinzial-Correspondenz schreibt: Mag das Tabakmonopol vom Reichstage verworfen werden — die unumgängliche Nothwendigkeit der Steuerreform durch Vermehrung der indirecten Steuern bleibt. Der Reichskanzler und seine Collegen in der preussischen Regierung werden nicht ruhen, bis jenes Bedürfnis anerkannt ist oder bis der Beweis seiner Nichtigkeit erbracht wurde. Wenn der Landtag, wie vorauszu sehen, sich nicht länger der Anerkennung entziehen kann, dann wird die Reichsregierung Mittel besitzen, auch vom Reichstage Aufgabe der Wege zu erlangen, wie dem Drucke ungewisser Steuern, welcher auf dem deutschen Volke lastet, Abhilfe zu schaffen ist.

Den Fürsten Bismarck erfreuten vorgestern Abend der Kronprinz und Prinz Wilhelm durch längere Besuche. Prinz Wilhelm erschien bei dem Fürsten Reichskanzler gleich nach 8 Uhr, nachdem er den König von Sachsen und den Kronprinzen Rudolf zur Bahn begleitet hatte, der Kronprinz fuhr gleich nach 8^{3/4} Uhr vor.

Ueber die Entlassung des Grafen Ignatieff schreibt die in bekannten Beziehungen stehende „Elb-Bothringensche Zeitung“: „Schon bei der Reise des Großfürsten Wladimir (nach Wiesbaden und Wien) vor einigen Wochen verlautete, daß derselbe Träger einer kaiserlichen Mitteilung an die Höfe von Berlin und Wien sei, welche auf einen bevorstehenden Personenwechsel hindeute; seitdem ist Großfürst Wladimir am Donnerstag wieder in Berlin gewesen und soll auch dem Fürsten Bismarck einen Besuch abgestattet haben. Ihm auf dem Fuße folgte Großfürst Sergius, welcher den Kaiser bei der gestrigen Feier in Potsdam vertrat, und von gestern datirt wohl auch der Ukas, welcher durch die Entlassung des Grafen Ignatieff ein System beendet, dessen Fortdauer auf die auswärtigen Beziehungen Rußlands kaum ohne tieferen Einfluß bleiben konnte.“ Wie nach der „Nat.-Ztg.“ verlautet, wäre man hier schon vor vierzehn Tagen durch eine Dame, die an dem russischen Hofe eine hervorragende Stellung einnimmt und die sich hier einige Tage aufhielt, auf das bevorstehende Ereigniß vorbereitet worden. In der That macht der ganze Vorgang mehr den Eindruck eines Hofereignisses als einer großen staatlichen Aenderung.

Die gestrige Monopoldebatte leitete Abg. Richter mit einer 1/2 stündigen Rede ein. Mit gewohnter Sachkenntnis und Schärfe schilderte er die Verberblichkeit der Bismarckschen Steuerpolitik und beleuchtete insbesondere das Tabakmonopol und die Bedeutung der Resolution Lingens, für welche die Mittelparteien eintreten müßten, wenn sie nicht

die Verantwortung für einen Konflikt übernehmen wollten. Die Beschuldigungen des Reichskanzlers bezüglich der Fraktionsbestrebungen widerlegte Richter und bezeichnete des Kanzlers Hinweis auf die Dynastien, welche angeblich den nationalen Gedanken retten sollten, da das Volk ihn aufgeben, sowie die Drohungen mit wiederholter Auflösung des preussischen Abgeordnetenhauses, als die Sprache des Absolutismus. Der Reichstag wird eine nationale That vollbringen, so schloß Redner unter dem Beifall der linken Seite, wenn er das Monopol ablehnt. Als Gegner des Gesezentswurfs sprachen heute noch die Abgg. Windthorst, v. Kardorff und der Pole Magdzinski, welche letzterer sich zugleich gegen sämtliche Resolutionen erklärte. Der Abg. Windthorst suchte seine Gegnerschaft dadurch zu verhüllen, daß er gegen die Liberalen polemisirte, dem Kommissionsbericht Mangel an Objektivität verwarf und fogar mit dem „Wiederkommen“ des Honig- und Schieferzollses zu scherzen versuchte. Daß selbst Herr v. Kardorff das Monopol aus mehrfachen Gründen verwirft, illustriert gar eigenthümlich die ganze Situation. Die einzige Unterstützung aus der Mitte des Hauses fand der der heutigen Sitzung ferngebliebene Kanzler in Herrn v. Minnigerode, der sehr schnell auf seinen noch bei der ersten Lesung betonten „Neutralität“ heraustrat. An der Debatte theilnahmen auch die Herren Staatssecretär Scholz und v. Mayr. — Morgen wird der Schlußact des Monopolbrotams vor sich gehen.

Wie von bestunterrichteter Seite mitgetheilt wird, wird eine längere Vertagung des Reichstags ventiliert. Der Präsident ist um die Aeußerung ersucht, ob zu erwarten sei, daß wenigstens das Hülfskassen-gesetz und die Gewerbeordnungsnovelle bis zum Schluß des Monats an das Plenum gelangen könne. Die Antwort ist ausstehend, die Entscheidung noch nicht getroffen.

Der Hr. v. Franckenstein machte in der Sitzung der Commission für das Versicherungsgesetz die Mittheilung, die Arbeiten würden nicht vergeblich sein, da die Regierung beabsichtige, den Reichstag am Sonnabend bis zum Herbst zu vertagen.

Die Gewerbecommission des Reichstags hat gestern den Antrag Kleist-Negow angenommen, welcher bezüglich des Hausirhandels mit Druckschriften und Bildwerken Folgendes bestimmt: „Ausgeschlossen vom Feilbieten im Umherziehen sind Druckschriften, andere Schriften und Bildwerke, insofern sie die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft untergraben, oder in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergerniß zu geben geeignet sind, oder welche mittelst Zusicherung von Prämien oder Gewinnen vertrieben werden.“ Für den Antrag stimmten die con-

servativen und Merkmalen Mitglieder der Commission, sowie der nat.-lib. Abg. Heydemann, so daß der Antrag mit 12 gegen 8 (lib.) Stimmen angenommen wurde.

Bei der von dem Abg. Windthorst veranlaßten namentlichen Abstimmung über die Zolltarifnovelle haben sich die liberalen Fraktionen nach der nunmehr vorliegenden amtlichen Abstimmungsliste an der ablehnenden Mehrheit in folgender Stärke theilgenommen: die Fortschrittspartei mit 55, die national-liberale Fraktion mit 41, die liberale Vereinigung mit 38 Mitgliedern. Geseht haben: von der liberalen Vereinigung 9, von der Fortschrittspartei 4, von den Nationalliberalen 2 Mitglieder; von den letzteren war das eine wegen Krankheit, das andere wegen unaufschiebbarer Berufsgeschäfte beurlaubt.

Man schreibt der „Börsezeitung“: Die blauen Briefe fliegen! Der durch die Novelle zum Pensions-gesetz vom 27. März 1872 abgeänderte § 30 bietet die Handhabe, daß gegenwärtig schon eine ziemliche Menge sogenannter blauer Briefe in die Welt geschickt werden. (Blaue Briefe nennt man bekanntlich Briefe der vorgesetzten Behörden an ihre untergebenen Beamten, welche die Aufforderung für letztere enthalten, daß sie um ihren Abschied einzukommen haben.) Denn wenn nach der jetzigen Fassung des § 30 ein nicht richterlicher Beamter, welcher das 65. Lebensjahr vollendet hat, seine Veretzung in den Ruhestand nicht nachsucht, so kann diese nach Anhörung des Beamten in der nämlichen Weise verfügt werden, als wenn der Beamte seine Pensionirung selbst beantragt hätte. Die große Wohlthat, welche die Gesezsnovelle auf der einen Seite gewährt durch die Festsetzung des höchsten Pensionsbetrages schon nach Vollendung des 40. Dienstjahres statt früher des 50. Dienstjahres, mag manchem Beamten gegenüber eine gewisse Abschmächung durch die Ausführung des ersten Abzuges § 30 erfahren. So übt die Novelle vom 31. März 1882 gegenwärtig nach einer doppelten Richtung eine außerordentliche Wirkung aus: denn einmal ist sie die Veranlassung, daß eine nicht unbedeutende Anzahl von Beamten, die bisher aus pecuniären Gründen noch nicht abgehen durften, nach den weit günstigeren Bestimmungen der Novelle jetzt ihre Pensionirung freiwillig und freudig nachsuchen, ferner zweitens sorgt die Regierung dafür, daß jetzt auch nur vollständig fähige und rüstige Beamte im Dienste bleiben und abständige rechtzeitig ausscheiden. Es werden daher für die nächsten Monate wohl ziemlich in allen Verwaltungszweigen Pensionirungen in größerer Zahl als gewöhnlich stattfinden. Wie der „Trib.“ aus einem Berliner Borort mitgetheilt wird, scheint die Forstverwaltung, wenigstens im

4) Marienthal.

Erzählung von Levin Schäding.

(Fortsetzung.)

„Er behauptete, todtmüde zu sein,“ antwortete Emilie mit einer ein wenig gereizten Stimme, — „er hat sich empfohlen, um heim zu gehen. Ich soll ihn bei Dir entschuldigen.“

„So folgen wir seinem Beispiel,“ bemerkte der Reichstagsbote, — „das Sandstampsen hier ist im Grund ein inipides Vergnügen, wenn man in der glücklichen Lage ist, Hunger und Durst ohne solch künstliche Reizmittel zur Disposition zu haben.“

„Ich glaube, diese angenehmen Genien verlassen Sie nie, es sind Ihre treuen Lebensbegleiter!“ scherzte der Gerichtsrath. „Und deshalb bringe ich ihnen täglich Dankopfer!“ lachte Dr. Faber.

Sie wandten sich und verließen den Strand. Als der Kreisgerichtsrath wieder mit seiner Tochter allein war, sagte Emilie:

„Die blaue Dame, die Bernau begegnet ist, ist sicherlich Gertha Müller.“

„Ohne Zweifel,“ versetzte ihr Vater, — „in der Nachbarschaft von Marienthal wohnt weit und breit Niemand, als die Arbeiter, am wenigsten eine elegante junge Dame.“

„Und ich denke,“ fuhr Fräulein Emilie mit einem Lächeln fort, „sie rechnet es mir als einen hohen Beweis meiner Freundschaft an, daß ich das Inognito nicht verrieth, in welchem sie, scheint es, Bernau gegenüber hat bleiben wollen.“

„Ich hoffe, sie ist gutmüthig genug dazu, wenn Du es Dir auch wohl nicht zur Tugend anrechnen wirst, daß Du eine weitere Bekanntschaft zwischen ihr und Deinem Courtmacher Bernau für überflüssig hieltest!“

„Für wie egoistisch Du mich hältst, Papa!“ antwortete Emilie. „Glaubst Du, ich sei auf Gertha eifersüchtig geworden?“

Ich handelte ja nur in Deiner Interesse, wenn ich es besser fand, Bernau's entflammter Fantasie keine weitere Nahrung zuzuführen und ihn abzuhalten, schon morgen wieder seiner romantischen blauen Blume nachzuziehen.“

„In meinem Interesse?“

„Nun ja, Väterchen, — wir kennen ja unsere kleinen Schwächen, — spielen wir nicht Versteckens miteinander!“

„Kleine Schlange,“ sagte der Kreisgerichtsrath und brach das Gespräch ab.

Es ist ein weiter Weg nach dem mehrfach erwähnten Marienthal und dennoch müssen wir heut uns entschließen, ihn zu machen, um unsere Leser da einzuführen. Zuerst kommt man durch eine beackerte Ebene die sich stundenweit erstreckt; dann erreicht man einen schattigen Forst, bestehend aus Kiefern in allen Lebensaltern, — Kinder und Greise aus dem Baumgeschlecht nebeneinander, — was aber der Schatten Erquickendes, das hat der jandige Weg, der bergauf, bergab führt, Ermüdendes und Ermattendes. So athmet man aus tiefer Brust mit einem „Endlich!“ und „Gott sei gelobt!“ auf, wenn man zuletzt ein hübsches, freundliches, noch ganz neu ausschauendes Landhaus vor sich liegen sieht, das wie mitten in die Waldböde hineingestellt erscheint, Rasenanlagen mit sehr dürrigem, vertrocknetem Graswuchs erstrecken sich davor; überrascht aber wird man, wenn man das Haus betreten hat und, den hindurchführenden Fluß durchschreitend, auf die Veranda an der Rückseite tritt; da erblickt man jenseits einer breiten, steil abfallenden Halde die einsame Bucht der blauen Ostsee und weit, weit hinaus sieht man den farbigen Wasserstreifen, der wie ein Rahmen fast immer den ungeheuren Meeresspiegel scharf von der Luft abgrenzt. Unter sich aber, auf dem Terrain zwischen Haus und Strand, das zu Terrassen umgeschaffen ist, sieht man eine ganze Gruppe von größeren und kleineren und sehr unschönen Fabrikgebäuden.

Die See ist klar und still heut, und am Strande kreist ein Habicht begierig über einer todtten Flunder, welche die leise schwellende Woge bald auf's Trockene wirft bald zurückspült. Fern am Horizont zieht ein Dampfer und weiter links ein

Gesegelschiff des Weges nach Rußland; das Dampfschiff sieht aus wie eine häßliche magere Ente, der Segler mit seinen geblähten Linnen wie ein stolzer Schwan.

In der Fabrik da unten wird nicht gearbeitet; daß sie und da das Rasseln einer Säge ertönt oder ein heftiges Herumschaulen in Steinkohlen, und daß von fünf hohen Essen eine raucht, verdient schwerlich den Namen Betrieb. Auf der untersten Terrasse sind große Bassins angelegt, nach ihrer schmutzig weißen Farbe müssen sie mit Kalk oder Cement gefüllt gewesen sein; jetzt sind sie sämmtlich leer, mit Ausnahme des einen, in welchem eine verzweifelnde Ratte umherläuft, die umsonst einen Ausweg sucht. Neben den melancholisch dastehenden kalten Essen, die aussehen, als ob sie darüber brüteten, ob sie nicht ihrem zwecklosen Dasein durch einen herzhaften Zusammenstoß ein Ende machen sollten, befinden sich große überkuppelte Defen, und auf einer dieser wärmenden Unterlagen reckeln sich einige verdächtig aussehende Kerle, die sich von Zeit zu Zeit aus einer Brauntweinflasche neue Kräfte für ihr Nichtsthun schöpfen.

Die Stille auf dem Meer, das beschauliche Leben, welchem sich die Fabrik hingiebt, die Lautlosigkeit, in welcher der Kiefernwald neben uns vor dem Hause daliegt, üben einen einschläfernden Einfluß aus. Nur nicht auf den Mann, der in einem schönen violetten Schlafrock auf der Veranda sitzt, den Haus- und Fabrikherrn.

Zwar sitzt er auch unthätig, ja regungslos da, die kräftig gebaute Gestalt mit den einnehmenden Zügen und dem schönen, hie und da an den Spitzen ergrauenden Vollbart, in einen Rohrstuhl zurückgelehnt. Aber seine Augen wandern rastlos von den Faulenzern auf den Trockenöfen zum Habicht in der Luft, von diesem zu dem Dampfer am Horizont und von dem wieder zu den Fabrikgebäuden unter ihm ruhe- und rastlos. In der schlaff niederhängenden Hand hält er ein dickes, mit Briefschäften gefülltes Taschenbuch.

Dann, wie sich aus seinem Nachdenken aufraffend erhebt er den Kopf und mit lauter Stimme in die Höhe, als ob er den Habicht anrufe, schreit er: „Spilling!“

Potsdamer Regierungsbezirk, dem Forstpolizeigesetz eine viel rigorosere Auslegung geben zu wollen, als dies bei Erlasse desselben in der Intention des Gesetzgebers lag. Sämmtliche Förster haben ein mehrere Bogen starkes Circular mit minutösen Vorschriften erhalten, das sie sich abschreiben müssen, und aus dem wir nur hervorheben wollen, daß Niemand ohne besondere Erlaubniß innerhalb der königlichen Forsten, ja selbst der unter der Oberaufsicht der Forstverwaltung stehenden Communalforsten, die öffentlichen Wege soll verlassen dürfen. Einzelne Förster haben sich an höhere Vorgesetzte gewandt und diesen vorgestellt, daß der Versuch, diese Vorschriften durchzuführen, in der Umgebung Berlins zu Excessen führen müßte; denn ihr Revier sei an jedem schönen Sonntag mit 15 bis 20,000 Berlinern gefüllt, die im Ganzen keinen großen Schaden thäten und sich das auf vierhundertjähriges Herkommen beruhende Recht nicht gutwillig nehmen lassen würden. „Sie fürchten sich wohl vor den Weibern“, ist ihnen erwidert worden, und auf die Bemerkung, daß auch sehr kräftige Männer in großer Zahl dabei wären: „Dann werde ich auf ein paar Monate eine Compagnie Jäger aus Potsdam in den Forst schicken, die werden ihn wohl zu säubern verstehen.“ Es ist auch darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Ortschaften in der Nähe der Wälder im Sommer von Hunderten von städtischen Familien angefüllt würden, die nur hinausgezogen seien, um die Waldbluft genießen zu können; darauf ist ihnen erwidert worden: „Dann mögen sie einen Beerenschein lösen; die Zahl dieser Scheine muß aber auf das kleinste Maß beschränkt werden.“ Wir können nur annehmen, daß solche Maßnahmen, welche bei dem im Volke herrschenden Rechtsbewußtsein vollständig undurchführbar sind, auf der individuellen Ansicht einzelner Beamten beruhen, und möchten dem Herrn Minister Veranlassung geben, schon vor der Einführung jener Maßregeln geeignete Remedien zu schaffen; es liegt dies vor Allem in seinem Interesse, weil diese Maßregeln mit seinen bei Verathung des Forstpolizeigesetzes abgegebenen Erklärungen in directem Widerspruch stehen würden. (L. C.)

Am vergangenen Dienstag, den 13. d., ist die Kaiserin von Rußland von einem tödtlichen Gefährdungen entbunden worden. Der „Times“ wird von Alexandrien am 14. 10 Uhr Morgens gemeldet: Das hier unter den Europäern herrschende Gefühl der äußersten Gefahr ist kaum beschreiblich. Der „Tanjore“ nahm 300 Deckpassagiere für Preise erster Classe mit. Der „Ligurian“, „Lesbian“, „Scio“ nahmen 1000 Passagiere. Von den Soldaten wird die Einschiffung jetzt gehindert. Das Depeschiren ist schwierig. Eine Menge Leute belagern die Eastern Telegraph Station mit Depeschen. Der „Times“-Correspondent und zwanzig andere haben sich in ihren Privatjimmern verbarrikadirt. Der Rheibive ist von Kairo in Alexandrien eingetroffen. Er wurde dort kalt empfangen. Die Käben bleiben geschlossen. Die Europäer halten sich in den Häusern. Ueber die Zahl der getödteten Europäer schwanken die Angaben zwischen 50 und 100. Unter den im Hospital Identificirten ist ein Deutscher, W. Wiedemann, ferner der Rebacteur der „Trombeta“, Grimelli, und drei Offiziere des englischen Kriegsschiffs „Superb“, welche auf offener See bestattet werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. Juni. Am Tische des Bundesraths: v. Boetticher, Scholz, v. Mayr u. A.

Das heute nur spärlich besetzte Haus tritt sofort in die Tagesordnung, Fortsetzung der zweiten Verathung der Monopolvorlage, ein.

Abg. Ackermann erklärt, daß er in socialer Beziehung die Bedenken, welche die Majorität des Hauses gegen das Tabaksmonopol erhoben habe, theile, und wenn er auch die Bedürfnisfrage bejahen müsse, so sei er doch der Ansicht, daß die erforderlichen Mittel auf anderen, das Gemeinwohl weniger erschütternden Wegen beschafft werden könnten. Auch die Bedenken gegen die Rentabilität des Monopols könne er nicht unterdrücken und deshalb auch die Zuversicht des Abg. v. Treitschke nicht für begründet

Spilling, — ist ein Name so gut wie anderer, aber der Habicht hört nicht darauf. Statt dessen ein Mann, der jetzt aus einem offenen Fenster oberhalb der Veranda blickt und der aussieht, als ob er ein leiblicher Vetter des Raubvogels sei, denn er hatte eine so kühn gekrümmte Nase und so kluge schmale Augen wie nur der echteste Weiß. Dieser Mann antwortet:

„Gleich, Herr Müller!“
Zehn Minuten vergehen. Dann erscheint der Raubvogelkopf und eine dazugehörige schmalbrüstige Gestalt unter der Veranda.

„Sie haben befohlen, Herr Direktor,“ sagte er mit einem Ton, als wolle er jede Silbe benutzen, um, um eine Vertheuerung seiner harmlosen Sanftmuth hinein zu legen.

„Wissen Sie denn gar keinen guten Rath, Spilling?“ ruft in ungeduldiger Aufregung der Direktor aus. „Da sehen Sie hinab. Ahtzehen Mann zähl' ich da unten. Also müssen mindestens dreißig die Arbeit verlassen haben. Das Stillstehen bringt uns um! Denken Sie bloß an die Zinsen von dem Kapital, das wir für die neuen Maschinen ausgegeben haben!“

„Gewiß, Herr Direktor. Sie haben Recht, — aber die Arbeiter haben auch Recht, — mit ihren Lohnforderungen. Die Kohlen reichen nur noch für einen Tag und neue beschaffen wir uns bloß gegen baar. Die Lokomobile für das Aufwinden der Karren aus der Lehmgrube hat einen neuen Kessel nötig, wenn wir den alten noch lange heizen, springt er uns an einem der nächsten Tage ohne Gnade in's Gesicht; die Ballons für die Schwefelsäure fehlen auch; Reifen für die Cementfässer sind nur gegen klingende Münze zu erhalten.“

Der Direktor Müller machte eine sehr ungeduldige Handbewegung, mit der er seine Vriefstasche auf den Tisch schleuderte.

„Nun halten Sie mit Ihrer widerwärtigen Lüge, — Sie können das Alles ja mit einem Wort sagen: uns fehlt Geld, und sich auch das sparen, denn ich weiß es selber. Es handelt sich darum, es zu beschaffen. Wenn Sie keinen Rath wissen, so müssen wir eben warten, bis Rimeffen aus Süddeutsch-

erachten. Die Tabakindustrie in Sachsen sei hoch entwickelt und trage wesentlich zum gewerblichen Wohlergehen des Landes bei. Unter großer Unaufmerksamkeit und Unruhe im Hause verbreitet sich der Redner ausführlich über die gewerblichen Verhältnisse in Sachsen und weist nach, daß eine außerordentlich große Menge von Existenzen durch das Tabakmonopol in Frage gestellt oder vernichtet werden würde.

Nach dieser Rede tritt der Reichskanzler ein und verlangt sofort das Wort.

Fürst Bismarck: Ich konnte gestern wegen anderweitiger Geschäfte nicht im Hause anwesend sein. Ich habe in den bisherigen Ausführungen der Monopolgegner keinen Anlaß gefunden, welche meine und der verbündeten Regierung Meinung über das Monopol zu erschüttern vermocht hätten. Wenn ich gegen einzelne Äußerungen Richter's zu polemischen genöthigt bin, so muß ich zunächst die bedauerliche Thatsache constatiren, daß unsere Ansichten über das auch im parlamentarischen Kampfe nötige Maß in Rücksicht und Höflichkeit erheblich divergiren. Wenn Richter meine Rede eine Wiederholung, eine neue Auflage früherer Reden nennt, so ist doch auch er oft in der Lage, seine Argumente wiederholen zu müssen und je unrichtiger seine Ausführungen sind, um so häufiger müssen sie wiederholt werden, wenn sie immer wieder gedruckt stehen, so färben sie doch schließlich ab. Wenn Richter über Fiasco der neuen Wirtschaftspolitik klagt, übersteht er, daß die 1879 beschlossenen Zölle im Abschluß des Jahres 1881 doch noch unmöglich zu voller Wirksamkeit gekommen sein können. Richter's Angriffen auf den Getreidezoll stelle ich die Berechnung gegenüber, wie verhältnismäßig geringe Belastung für die Getreideeinfuhr der Getreidezoll bildet. Eine gute oder schlechte Ernte in Rußland hat auf unsere Getreidepreise mehr Einfluß als der gesammte Getreidezoll. Besser als durch Aufhebung des Getreidezolls wird man den Interessen deutscher Landwirtschaft durch Beseitigung der Lasten dienen, welche als directe Abgaben die deutsche Landwirtschaft niederdrücken. In directem Gegensatz dazu steht Richter's Bestreben, die Lasten deutscher Getreideproduction womöglich zu erhöhen, diejenigen der ausländischen herabzumindern. Richter rühmt die Klassensteuergesetzgebung. Ja wie bureaukratisch diese ist, wie wenig sie im Lande Beschaid weiß, erhellt aus der einen Thatsache, daß sie die Einkommen bis 140 Thaler freilassen will. Als ob überhaupt eine Familie in ganz Deutschland Nahrung, Kleidung, Wohnung und Heizung zusammenzurechnen, mit weniger als 160 Thalern jährlich existiren könnte, das ist eine großartige Verkennung der Thatsache. Die Ausführungen Richter's über Landwirtschaft haben in mir den Wunsch entliehen lassen, damit seine wirklich hervorragende Begabung dem Lande zu Nutzen kommen möchte, wenn er doch sich entschließen könnte, einmal ein Jahr als Lehrling oder Gutsbesitzer aufs Land zu gehen. (Heiterkeit.) Richter macht auch die neue Wirtschaftspolitik für die Stärke der Auswanderung verantwortlich. Man könnte mit viel mehr Recht umgekehrt dafür den Freihandel verantwortlich machen, der Industrie und Landwirtschaft schädigt und die Arbeitsgelegenheit vermindert hat. Neben drückenden directen Steuern hat dieses Moment ohne Zweifel sehr erheblich mitgewirkt. Abgeordneter Richter sagt, ich hätte auf Grund der Gesetzgebung 1879 Versprechungen gemacht, die ich nicht erfüllt hätte, nicht erfüllen könnte. Nein, ich habe nur Bitten ausgesprochen, habe gesagt, macht Euren Einfluß bei Wahlen und durch Petitionen geltend, daß dies und jenes geschieht, damit die ungerechte Belastung aufhören kann. Wenn aber der Reichstag die Anträge und Petitionen ablehnt, so daß Mittel zu Reformen nicht vorhanden sind, so darf niemand mir den Vorwurf machen. Nicht habe ich den Communen Versprechungen gemacht, sondern ich bin für dieselben Bittsteller beim Reichstage gewesen. Ich halte die Gebäbesteuer für eben so ungerecht, wie die Grundsteuer, und wenn ich das hier ausspreche und sage, helfen Sie die Grund- und Gebäudesteuer abschaffen, so liegt darin kein Versprechen. Gerade Berlin solle mir meine Fürsorge für Communen danken,

land kommen. Ich habe da oben höchst erfolgreiche Verbindungen angeknüpft. „Je entfernter, desto besser,“ unterbrach ihn Spilling sarkastisch. „Und ich hoffe,“ fuhr Direktor Müller, ohne sich beirren zu lassen, fort, „daß mir Feuchtwanger in Ulm in den nächsten Tagen eine tüchtige Summe für verfallene Aktien schickt.“ Eine tüchtige Summe, — wir werden Hosiannah singen dem Herrn wenn sie einläuft. Die sechszehntausend Thaler, welche Sie vor vier Wochen mitbrachten und vor dem Exeutor auf den Schraubendampfer retteten, sind bis auf die letzten zu Ende; wir haben eine schöne Zahl Forderungen damit decken müssen. „Wenn ich selbst nach Süddeutschland ginge,“ sagte nachdenklich der Direktor, — „zu diesen braven, naiven Menschen dort.“ „Am Gottes willen, Herr Direktor, entziehen Sie uns hier Ihre Gegenwart nicht! Was kann nicht Alles geschehen, das, wenn Sie mit Ihrer Geschäftsgewandtheit nicht zu Hilfe kämen, uns den Krach über den Hals brächte, ehe wir nur zur Besinnung gekommen!“

„Nun, so schlimm stehen die Dinge doch noch nicht. Schaffen Sie mir nur etwas mehr Leben in die Fabrik! Denken Sie sich, das Unglück brächte uns einen Aktionär hierher! Treiben Sie die Leute auf, versprechen Sie meinethalbe jedem Arbeiter eine Tonne Cement oder einen Ballon Schwefelsäure pro Tag, — wenn wir nur Menschen bekommen! Reden Sie darüber mit dem Werkmeister und dem Techniker und dann berichten Sie mir, ob Sie etwas aufgefunden und in's Werk gesetzt haben.“

Spilling verbeugte sich leicht und ging; der Direktor erhob sich jetzt und folgte ihm, um in's Haus zu treten und sich in sein mit glänzendem Luxus eingerichtetes Arbeitszimmer zu begeben. Hier warf er sich in einen Sessel vor seinem Arbeitstisch; dann nahm sein ausdrucksvolles und vornehm geschnittenes Gesicht einen völlig ruhigen Ausdruck an und wenn man ihn mit den wohlgepflegten Händen, dem sorgsam

geschickelten Haar, im eleganten Morgenkostüm so im weichen Lehnstuhl daliegen sah, machte seine Erscheinung den Eindruck einer ungestörten und vornehmen Seelenruhe. Nur begannen freilich die lebhaftesten Augen nach einer Weile wieder ihre rastlose Wanderung, vor dem Bücherrepositorium vor ihm zu dem Glaschrank mit der Mineraliensammlung gegenüber, von dem Barometer in der Fensternische zu der Papptafel über den Büchern, auf der mit großen Lettern gedruckt stand: „Aber der Herr wird Dir helfen, so du zu seinem Hause gehörs.“

Und zuweilen dann schlossen sich diese Augen, zwinkerten wie von einem plötzlichen Schmerz und schlossen sich wieder, als ob sie ermüdet Schutz vor dem hellen Sonnenlicht suchten. Die Thür öffnete sich leise und eine schlank gewachsene, jugendliche Mädchengestalt, deren feine und klare Züge die Ähnlichkeit mit den feisteren und gebräunteren des Direktors nicht verkennen ließen, trat in's Zimmer. Sie trug ein hellblaues Kleid.

Der Direktor wandte langsam den Kopf und mit den Worten: „Mein Kind, Du bist's?“ reichte er ihr über die Schulter hin seine Hand entgegen.

Sie nahm sie mit der Linken und ihre Rechte legte sie weich auf seinen Scheitel. „Gottlob, Du bist unbeschäftigt, Vater,“ sagte sie mit ihrer wohlklingenden Stimme, — „ich möchte einmal mit Dir etwas überlegen, — willst Du mich anhören?“

„Ob ich Dich anhören will? Nun gewiß, läute nur darauf los mit Deinen Silberglöckchen. Was giebt's?“ Er legte dabei zärtlich den Arm um ihre Gestalt.

„Ich bin gestern in den Tannen gewesen, Du weißt, ich habe mir da einen einsamen Weg, der bis zu einer sehr schönen Föhrengruppe führt, ausgefunken.“

„Ich weiß, — und in den Tannen hast Du ein Kreidelager entdeckt? Das könnte uns helfen! Der ein Bernsteinstein? Wär' auch nicht übel!“

(Fortsetzung folgt.)

denn ohne mein energisches Eintreten als preussischer Handelsminister für Errichtung von Schlachthäusern in Berlin, würde diese erste Etappe auf dem Wege zur Wiedereinführung der Schlachtsteuer zum Wohle der bedrängten Commune gar nicht geschaffen sein. Es wird uns immer Sparsamkeit empfohlen, namentlich beim Militäretat, glauben denn die Herren, daß es den Regierenden Freude macht, so große Heere zu haben? Wir sind dazu durch die centrale Lage genöthigt. Dies ist nicht nur meine Meinung, sondern die Meinung der deutschen Nation. Die Herren, die hier gegen mich reden, sehen die Sache theoretisch an, ich behandle sie praktisch, muß sie anders beurtheilen. Redner widerlegt die Ausführungen Richter's bezüglich der Eisenbahnpolitik. Man habe dabei nur dem Staate wiedergegeben, was ihm gehört. Redner hofft, daß die ganze Politik (?) wieder einmal verstaatlicht wird. Redner bezeichnet den Einwand, daß das Verwendungsgesetz nicht berathen werden konnte, weil man es zu spät vorgelegt, als unhaltbar. Ich bestreite die Behauptung, daß ich nicht mit dem Parlament regieren könnte. Ist es denn in England leichter? Kommt denn mein verehrter Colleague Gladstone leichter mit dem Parlamente vorwärts wie ich? So lange es in England nur zwei Parteien gab, war die Sache leichter, jetzt ist sie auch schwieriger. Jede Partei, nicht nur hier, sondern überall, wird immer eine die andere überbieten, deshalb ist bei uns die Parteiregierung unmöglich. Wo haben Sie einen Minister, der wie ich zwanzig Jahre am Ruder geblieben ist? So ganz untractabel kann ich also doch nicht sein. Mit einer Majorität wie Abg. Richter würde ich nicht regieren können, damit kann überhaupt kein Mensch regieren.

Abg. Bamberger: Er kämpfe nur gegen das Bestreben des Reichskanzlers, Einführungen nach fremdem Muster einzuführen, wie das Tabakmonopol und den Volkswirtschaftsrath u. Er habe dauernd die Bismarck'sche Politik unterstützt. Der Reichskanzler habe nicht das Recht, den Redner irgendwie zu verdächtigen. Redner beansprucht das Recht, seine Meinung zu vertreten wie der Reichskanzler. Bismarck sei als politische Größe ohne Vergleich; wenn Redner ihn angreife, so geschehe es, weil er ihn auf dem Wege sehe, seine politische Größe zu ruiniren.

Abg. Richter (sobald derselbe das Wort ergriff, verließ der Reichskanzler den Saal) wandte sich gegen die Ausführungen des Reichskanzlers; er wies auf die letzten Wahlergebnisse hin, welche beweisen, daß gerade das platte Land sich von dem Reichskanzler abwende. Viele Männer hätten für den deutschen Gedanken gekämpft, Minister könnten ja nicht alle sein. Bedenklich sei, daß der Reichskanzler die Armee so in Gegensatz zum Volke gestellt habe; die Armee sei das Volk in Waffen, sie habe 1870 für die Gründung des Reiches gekämpft, nicht bloß die Berufs-soldaten. Darum habe das Volk ein Recht, über seine Geschicke mitzuentscheiden. Die Fortschrittspartei habe niemals gegen die Heeresorganisation an sich gesprochen, sondern nur für die zweijährige Dienstzeit, deren Durchführbarkeit in der Organisation Graf Roon anerkannt habe. Der Reichskanzler will nichts versprochen haben; er hat nur Ziele aufgestellt. Das muß man sich merken, daß Alles, was er erzählt, nur schöne Zukunftsmusik war. Die Auswanderung ist eine Folge der Erschwerung des Landerwerbs.

Gegen das Monopol sprach dann der Abg. Hasenclever. Damit schloß die Debatte.

Ein Schlußwort des Referenten Barth endete mit dem Satz: Von Seiten der Regierung ist gesagt, daß der Bericht und das ablehnende Votum jeder Begründung entbehre. Nun, in Bezug auf Gründlichkeit sind wir durch die Regierungsvorlagen nicht verbohnt. Auch von dieser Monopolvorlage läßt sich nur sagen: Der Herr befehl's und so geschick't! (Beifall links, Widerspruch rechts.)

Staatssecretär Scholz: Ich muß gegen die unerhörten Worte, mit denen sich der Herr Referent erlaubt hat, seinen Vortrag zu schließen, auf das entschiedenste Verwahrung einlegen. (Großer Lärm links; Ruf: links: Das ist Sache des Präsidenten!) (Beifall rechts.) Ich werde nichts dagegen haben, wenn die Kritik bis an die äußersten Grenzen

geschickelten Haar, im eleganten Morgenkostüm so im weichen Lehnstuhl daliegen sah, machte seine Erscheinung den Eindruck einer ungestörten und vornehmen Seelenruhe. Nur begannen freilich die lebhaftesten Augen nach einer Weile wieder ihre rastlose Wanderung, vor dem Bücherrepositorium vor ihm zu dem Glaschrank mit der Mineraliensammlung gegenüber, von dem Barometer in der Fensternische zu der Papptafel über den Büchern, auf der mit großen Lettern gedruckt stand: „Aber der Herr wird Dir helfen, so du zu seinem Hause gehörs.“

Und zuweilen dann schlossen sich diese Augen, zwinkerten wie von einem plötzlichen Schmerz und schlossen sich wieder, als ob sie ermüdet Schutz vor dem hellen Sonnenlicht suchten. Die Thür öffnete sich leise und eine schlank gewachsene, jugendliche Mädchengestalt, deren feine und klare Züge die Ähnlichkeit mit den feisteren und gebräunteren des Direktors nicht verkennen ließen, trat in's Zimmer. Sie trug ein hellblaues Kleid.

Der Direktor wandte langsam den Kopf und mit den Worten: „Mein Kind, Du bist's?“ reichte er ihr über die Schulter hin seine Hand entgegen.

Sie nahm sie mit der Linken und ihre Rechte legte sie weich auf seinen Scheitel. „Gottlob, Du bist unbeschäftigt, Vater,“ sagte sie mit ihrer wohlklingenden Stimme, — „ich möchte einmal mit Dir etwas überlegen, — willst Du mich anhören?“

„Ob ich Dich anhören will? Nun gewiß, läute nur darauf los mit Deinen Silberglöckchen. Was giebt's?“ Er legte dabei zärtlich den Arm um ihre Gestalt.

„Ich bin gestern in den Tannen gewesen, Du weißt, ich habe mir da einen einsamen Weg, der bis zu einer sehr schönen Föhrengruppe führt, ausgefunken.“

„Ich weiß, — und in den Tannen hast Du ein Kreidelager entdeckt? Das könnte uns helfen! Der ein Bernsteinstein? Wär' auch nicht übel!“

(Fortsetzung folgt.)

geht, aber den Ausdruck „der Herr befahl und das genügt“ muß ich als entschieden unzulässig bezeichnen.

Präsident v. Lebekow: Ich bin einerseits die Erklärung schuldig, daß ich den Ausdruck, gegen welchen der Staatssecretär Protest erhob, nicht gehört habe. Andererseits aber kann ich mich von keiner Seite einen Eingriff in meine Präsidialrechte gefallen lassen. (Lebhafte wiederholte Beifall links.)

Staatssecretär Scholz: Es hat mir fern gelegen, in die Präsidialrechte einzugreifen. Ich kann keinen Eingriff darin finden, daß ich im Namen des Bundesraths gegen einen im Hause nicht gerügten Ausdruck Protest erhebe.

Die Discussion wird wiederum geschlossen.

Referent Abg. Barth glaubt seine Kritik für berechtigt halten zu sollen, da man der Commission Worte, wie „unerhört“, „tendenzloser Bericht“ u. s. w. entgegenzusetzen habe, und zwar seien diese Angriffe wegen nicht objectiven Berichtes hauptsächlich von solchen Personen ausgegangen, die gar kein Urtheil darüber haben könnten. (Lebhafte Widerpruch rechts.) Ob der Bericht objectiv sei, könne doch nur der beurtheilen, der den Commissions-Verhandlungen beigewohnt habe. Da die große Mehrheit der Commission den Bericht ans Plenum gebracht habe, so werde sie ihn auch für objectiv gehalten haben. (Beifall links.)

Abg. v. Hammerstein bemerkt persönlich, daß er sich vorbehalte, in der weiteren Berathung auf die Vorgänge in der Commission zurückzukommen und die Darstellung des Referenten zu widerlegen.

Die Abgg. Dirichlet, Dohrn und Kopper erklären, daß sie in diesem Falle zur Vertheidigung der Commission auf dem Platze sein würden.

Der Antrag des Abg. v. Ludwig, die Vorlage an die Commission zurückzuverweisen, wird abgelehnt. Dafür stimmen nur v. Ludwig, Schröder-Lippstadt, v. Treitschke und Uhden.

Darauf folgt die namentliche Abstimmung über § 1 der Vorlage. Derselbe wird mit 276 gegen 43 Stimmen abgelehnt. 12 Abgeordnete (Polen) enthalten sich der Abstimmung. Darauf wird um 5 1/2 Uhr die weitere Berathung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Marine.

Wilhelmshaven. Das Rbt. „Gah“ wird am 15. cr. zur Ueberführung nach Wilhelmshaven in Danzig in Dienst gestellt. Nach Eintreffen in Wilhelmshaven übernimmt dasselbe den Dienst als Tender des Artillerieschiffes „Mars“; die Besatzung wird von der Nordsee-Station gestellt. — Als Platzmajor bei der Commandantur zu Kiel ist in Stelle des Lieutenant de Niem, welcher zum 1. Juli cr. zu der 2. Compagnie des Seebataillons nach Wilhelmshaven versetzt ist, der Lieutenant Rosmus vom 16. d. M. ab commandirt.

Vokales.

Wilhelmshaven, 15. Juni. Seitens des kgl. Amtes hier selbst ist an die hiesigen Schulen, sowie an die sämtlichen Inhaber von Schankwirtschaften je ein Exemplar der gesetzlichen Bestimmungen zur Abwehr des Coloradokäfers zur Vertheilung gelangt.

Wilhelmshaven, 15. Juni. Eine recht überraschende Beobachtung machte jüngst ein hiesiger Besitzer einer Hauskatze. Letztere hat zwei junge Kätzchen zu versorgen und nahm als drittes Familienmitglied im Bunde ein junges — Küken auf, welches seine Mutter, die alte Henne, durch den Tod verloren hatte. Mit mütterlicher Sorge wacht die Katze auch für das verwaiste Küken und dieses wieder scheint sich hierbei ganz wohl zu fühlen und wird täglich zutraulicher zur vierfüßigen Pflegemutter. Es ist jedenfalls ein im Thierleben sehr ungewöhnliches Vorkommniß.

Wilhelmshaven. Der durch die Novelle vom 31. März d. J. abgeänderte § 30 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 verleiht der Regierung das Recht, sobald ein nicht richterlicher Beamter, welcher das 65. Lebensjahr vollendet hat, seine Pensionierung nicht nachsucht, solche von Amtswegen in der nämlichen Weise herbeizuführen, als wenn der Beamte seine Versetzung in den Ruhestand selbst beantragt hätte. Er kann dann nur mit seinen Einwendungen gehört werden, jedoch hängt es lediglich von dem Ermessen der Regierung ob, ob letztere berücksichtigt werden sollen oder nicht. Dafür erwirbt aber auch nach der obigen Gesetzesnovelle der Beamte nach dem vollendeten vierzigsten Dienstjahre den Anspruch auf den höchsten Pensionsfuß, nämlich 75 Prozent des Gehalts und der höchstzulässigen Wohnungsgeldzuschusses, der früher erst nach zurückgelegtem 50. Dienstjahre erworben wurde. Das durch die besagte Novelle abgeänderte Pensionsgesetz übt deshalb schon gegenwärtig nach zwei Richtungen hin eine außerordentliche Wirkung aus, ganz abgesehen von den erhöhten Pensionsfüßen: denn fürs Erste ist bereits eine große Anzahl Pensionierungsansprüche eingelaufen, die freiwillig eingereicht wurden, fürs Zweite aber sind auch schon verschiedene Aufforderungen zur Einreichung von Gesuchen um Versetzung in den Ruhestand denjenigen Beamten in Anlaß der neuen Bestimmung in dem obigen § 30 zugegangen, welche das 65. Lebensjahr überschritten haben und nicht mehr in jeder Beziehung fähig sind, ihr Amt ferner zu verwalten.

Wilhelmshaven. Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinbart: Im Mai 1882: 55,878 M., im Mai 1881: 48,302 M., M. breinnahme 1882: 7576 M. Vom 1. Jan. bis ult. Mai 1882: 234,051 M., 1881: 224,891 M., Mehreinnahme 1882: 9160 M.

Baut, 15. Juni. Gestern hielt unser Bürgerverein seine Monatsversammlung ab, welche trotz der unangünstigen Witterung recht gut besucht war. Nachdem fünf neue Mitglieder aufgenommen, wurde über unsere Schulangelegenheit, speciell über Einrichtung einer weiblichen Handarbeitschule debattirt, und die Nothwendigkeit der letzteren allseitig anerkannt. Auch hatten sich verschiedene Familienväter verpflichtet, ihre Mädchen an dem Unterricht theil nehmen zu lassen. Von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch ausgesprochen, an geeigneter Stelle dahin zu wirken, daß bei der demnächstigen Vermehrung der Lehrer eine oder zwei Lehrerinnen ange-

stellt würden, welche zugleich Handarbeitsunterricht erteilen könnten. Die Versammlung beschloß, den Schulvorstand und den Schulausschuß zu ersuchen, für die Einführung der gedachten Schule einzutreten; auch sei es wünschenswerth, daß in der 1. Klasse Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet würden. Verwunderung erregte die Nachricht, daß unsere neue Schule schon sehr bald Mangel an Räumlichkeiten haben würde und ein Anbau oder gar Neubau in nicht langer Zeit nöthig sei.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Fedderwarden, 15. Juni. In seiner neuesten Nummer enthält der Bareler „Gemeinnützig“ eine Correspondenz von hier, welche die seit 1. Juni neu errichtete Fahrpostverbindung zwischen Wilhelmshaven und hier schildert und zu dem Schluß kommt, daß weder das Dorf noch das Land Nutzen davon habe, weil der Briefträger lange Zeit zwecklos auf die Ankrast der neuen Post warten müsse. Dieser Artikel nun schildert die tatsächlichen Verhältnisse falsch, weshalb hier eine Richtigstellung erfolgen möge: Die betr. Landpost hat zunächst den Zweck, den Einwohnern in Kopperhöörn, Seban, Neuenbe, Scharreibe, Schaar die Postfächer rascher als bisher zuzuführen und namentlich auch sämtliche Pakete ohne Unterschied des Gewichts, die der Landbriefträger zu Fuß früher nicht mitnehmen konnte, zu befördern und in jenen Orten bestellen zu lassen. Ferner soll mit der Einrichtung der fragl. Post eine zweite tägliche Verbindung mit dem Orte Fedderwarden erreicht werden; hierdurch erwächst den Einwohnern in Fedderwarden selbst der Vortheil, daß sie sämtliche Briefe, Zeitungen, Pakete, welche früher erst Nachmittags spät dafelbst eintrafen, jetzt bereits um etwa 11 Uhr Vormittags von der Postagentur abholen können bezw. daß die Postsendungen ihnen in dem Orte selbst um etwa 11 1/2 Uhr bestellt werden. Die Bestellung der Postfächer in dem Orte Fedderwarden muß von der Postagentur anderweit ausgeführt und geregelt werden, falls der Landbriefträger dazu nicht im Stande ist. Letzterer braucht auf die Post nicht zu warten.

Oldenburg. Zur Hebung und Verbesserung des Moorwesens wird unter der Firma „Oldenburgische Torf-Cultur-Industrie, Aktien-Gesellschaft“ ein Unternehmen gegründet werden, welches den Zweck hat, in erster Linie aus dem festen, schwarzen Moor durch Pressen ein billiges und propäres Heizmaterial herzustellen, dann aus weißem Torf ebenfalls durch Pressen Cigarrenstickenholz, Schubsohlen, Pappen u. s. w. und ferner veruschsweise aus dem schwarzen Moor Pflastersteine, Eisenbahnschwellen, Pfeiler u. s. w. anzufertigen. Wir wollen dem Unternehmen eine gedeihliche Entwicklung und den Aktionären eine gute Dividende wünschen, denn durch derartige Ausbeutung würden unsere Moore bedeutend im Werthe steigen. Herr Heimann aus London, der Erfinder obgedachter Fabrication, hatte bekanntlich vor Kurzem im „Hotel zum Erbgothherzog“ in Oldenburg verschiedene aus schwarzem und weißem Moor angefertigte Gegenstände ausgestellt, und wird das Unternehmen sofort ins Leben treten, sobald Hr. Heimann das nachgesuchte Patent für das deutsche Reich erhalten haben wird. (D. R.)

Esens. Die Hochbauten der Bahnhöfe der ostfries. Küstenbahn sollen gegen den 1. October im Rohbau fertig gestellt sein. Gegen den 1. Juli nächsten Jahres wird die Küstenbahn dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Urdorf, 12. Juni. Alles hat doch ein Ende. In diesen Tagen ist ein Prozeß B. M. gegen T. wegen Koppelwegen, welcher schon im 51. Jahre bei den Gerichten schwebt, zum Abschluß für die Kläger beim Landgericht zu Aurich rechtskräftig dahin entschieden, daß die Kläger mit ihrer Klage abgewiesen und zur Tragung sämtlicher Kosten verurtheilt worden sind.

Nordbutjadingen, 10. Juni. Der Fischreichthum in den Balgen der Watten ist augenblicklich enorm. Von hier ausziehende Fischer fangen scheinweise Butt und Aale. Erstere befanden sich in dem seichten Wasser in solcher Menge, daß sie mit den Händen gegriffen und ins Boot geworfen werden konnten.

Leer, 13. Juni. Ein mit Kies sand beladenes, nach Emden bestimmtes Tjalk-Schiff, Eigenthümer Saaren zu Nordgeorgesehn, Capitän Vorchers, ist gestern in der Leda gesunken. Die aus 2 Mann bestehende Besatzung, Vater und Sohn, ist durch einen Dockarbeiter mit einem Boote gerettet. Das Schiff liegt quer im Fahrwasser, den Mast des Schiffes sieht man zur Hälfte aus dem Wasser ragen. Die sofortige Hebung ist angeordnet worden.

Emden. Die Firma Ferbin und Bohlmann in Oldenburg hat hier im Anlehen von Nöhren-Brünnen wiederum einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Auf dem Hofe des Hotels zum Weißen Hause war genannte Firma seit dem 4. d. beschäftigt, am 9. fand man auf 39 Meter Tiefe in einer Schicht groben Riesandes Wasser und heute, wovon Einsender sich selbst überzeugte, liefert der Brunnen das schönste Quellwasser ohne jeglichen Beigeschmack und in reichlicher Menge.

Stade, 12. Juni. Gestern Morgen wurde in dem Stadtgraben in der Nähe der Gasanstalt die Leiche eines etwa zwei Wochen alten Kindes weiblichen Geschlechts gefunden. Die bereits in Verwesung übergegangene Leiche war in ein Tuch gewickelt und mit einem Steine beschwert. Zur Aufdeckung des hier augenscheinlich vorliegenden Verbrechens werden von der Polizeibehörde die erforderlichen Nachforschungen angestellt.

Lüneburg, 13. Juni. Sobald der Staatshaushalts-Etat pro 1882/83 publicirt und damit die für dieses Jahr erforderliche Baufostenrate zur Verfügung gestellt war, ist mit den baulichen Arbeiten zur Herstellung eines Schwurgerichtsgebäudes und Gefangenhauses auf dem von der Stadt erworbenen Bauplatze begonnen. Zur speciellen Leitung des Baues ist ein Regierungsbaumeister von Berlin hierher gesandt worden. Da das Landgericht der zu errichtenden Gebäude zum ordnungsmäßigen Geschäftsbetriebe dringend bedürftig ist, so soll der Bau thunlichst beschleunigt werden. Hiernach ist anzunehmen, daß die Gebäude bereits im zweiten Baujahre fertig gestellt und benutzbar werden. (H. C.)

Vermischtes.

Bern, 11. Juni. Gestern Nachmittag 1/4 4 Uhr hat sich der lockerste Theil des Risttopfes bei Elm abgelöst und ist auf die alte Schuttmasse herabgestürzt, vergangene Nacht dagegen sind aber noch weitere Rutschungen gegen das Dorf zu gesollt, dessen Bewohner sich geflüchtet haben. Da die Gefahr sich seither vermindert, soll man jedoch wieder ruhiger geworden sein.

Aus Kopenhagen, 10. Juni, wird der „Voss. Ztg.“ berichtet: Eine Meuterei der Besatzung des deutschen Schooners „Anna“ aus Großesehn in Hannover hat hier großes Aufsehen gemacht. Als nämlich am Donnerstag Abend der Capitän des Schooners, welcher letztere mit Wein beladen ist und auf der Innerrhebe lag, an Bord kam, fand er die ganze Mannschaft in hohem Grade betrunken und da ihn der Steuermann mit dem Tode bedrohte, so sah sich der Capitän veranlaßt, wieder an Land zu gehen. Als er gestern früh dann wieder an Bord gehen wollte, fand er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß das Schiff inzwischen abgesegelt war. Der Capitän miethete sich alsdann den Dugfirdampfer „Reptun“, um Jagd auf sein verschwundenes Schiff zu machen.

In ganz Europa spricht man heute von dem Englischen Panzer-Dampfschiff „Superb“, das in der Nacht vom Sonntag zum Montag in den Hafen von Alexandrien eingelaufen ist, um zum Schutze der bedrohten Englischen Unterthanen und der anderen Europäer 200 Soldaten auszuschießen und durch die Drohung, seine Kanonen gegen Alexandrien zu richten, die aufständischen Neigungen des Militärs und des Pöbels von Alexandrien im Zaume zu halten. Der „Superb“ ist der jüngste der Schiffskolosse der englischen Marine. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, die beiden größten Schiffe „der Marine Ihrer Majestät“ beisammen im Hafen von La Valetta auf der Insel Malta vor nunmehr fünf Monaten kennen zu lernen. Gegen den „Superb“ schien selbst das berühmte Schiff, der „Invincible“, klein; von der Mächtigkeit seiner Eisenpanzer macht man sich schwer einen Begriff, ebenso von der Kolossalität der Dimensionen dieses „man of war“. Vor anderen Schiffen der Englischen Marine zeichnet es sich dadurch aus, daß es am Vortheil zwei Kanonen vom mächtigsten Kaliber besitzt. Neben dem Bugspriet befinden sich Ausbuchtungen der Schiffswand, aus denen heraus die Kanonen vor das Schiff hin — wir wissen nicht, auf wie viel Englische Meilen Entfernung — die See bestreichen können. Das Schiff zeichnet sich nicht sowohl durch die Zahl seiner Kanonen als durch deren formidablen Größe und ihre ungeheure Tragweite aus. Die Einrichtung für die Besatzung der Schiffe ist die eines großen Hotels mit lauter kleinen Zimmern, für Officiere und Mannschaft. Unseres Wissens ist trotz der Italienischen Panzerkolosse, deren Bau vor einigen Jahren so großes Aufsehen erregte, der „Superb“ das gewaltigste Panzerschiff, welches die Welt derzeit besitzt. Der „Superb“ hat bisher noch nicht Gelegenheit zu irgend einer Waffenthat gehabt, die Ausschiffung von 200 Mann seiner Besatzung nebst der Aufnahme der städtigen Unterthanen Ihrer Britischen Majestät ist das erste „öffentliche Auftreten“ dieses kolossalen Debutanten der englischen Seemacht gewesen.

Eberswalde, 5. Juni. In unserer Nachbarstadt Angermünde hat in der Nacht vom 2. zum 3. d. Mts. ein gräßliches Unglück stattgefunden. Das Haus des Messerschmiedes Schimazek ist durch eine furchtbare Explosion und Feuer zerstört worden. Binnen wenigen Minuten war das Haus in sich zusammengefallen und begrub unter dem Trümmerhaufen sämtliche Bewohner. 10 Personen wurden durch das muthige und schnelle Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr gerettet. Bis jetzt sind drei Hausbewohner, der Besitzer, dessen Schwiegervater und ein Soldat todt. Ein Gesell und ein Soldat sind schwer verwundet. Mehr und minder sind sämtliche Hausinsassen verwundet. Eine Gas-explosion ist ausgeschlossen — der Gasometer zeigte denselben Stand, den er bei der ca. 10 Tagen stattgehabten Revision hatte — und man vermutet, daß die Explosion durch Dynamit, resp. Nitroglycerin herbeigeführt sei. Die Frau des Besitzers ist gestern zur Haft gebracht. Dieselbe soll auf Ansuchen ihres Mannes den Miethern gesagt haben, daß es im Hause furchtbar dunstig sei und er eine Katastrophe erwarte. Der Wirth wurde angekleidet in der Bette unter dem Schutthaufen liegend vorgefunden, seine Frau und Kinder ebenfalls angekleidet. Das Haus ist ein altes und sollte wohl an seiner Stelle ein besseres zu stehen kommen. Der Mann scheint jedoch die Kraft des Explosionsstoffes nicht geahnt zu haben. Die Explosion war so gewaltig, daß alle Nachbargebäude mehr oder weniger beschädigt sind, z. B. flog eine Fensterlade in ein Schaufenster auf der anderen Straßenseite und fiel im Laden nieder. Die Trottoirs sind mit Glasscherben wie besät. Sämtliche Insassen retteten nur das nackte Leben und es wurden für diese sofort Sammlungen veranstaltet.

Eingefandt.

Schon vor mehreren Jahren hat die ehemalige „Aktien-Gesellschaft St. Johanni-Bräuerei zu Accum“ ihre Zahlungen eingestellt, und noch immer hört man nicht von einer endgiltigen Abrechnung. Es wird um gefl. Auskunft gebeten, wann etwa endlich diese großartige Schlussrechnung abgelegt wird und weshalb die vielen, so schon beneidenswertlichen (!) Gläubiger rückständiger Weise ohne jegliche Nachricht gelassen werden. Die verstrichene Zeit reicht doch wahrhaftig wohl zur Abwicklung der Geschäfte hin! Oder ist es allzu faul im Staate Dänemark? *+*

Submissions-Resultat

am 15. Juni cr. bei der königlichen Fortifikation hier selbst, über Lieferung des Bedarfs an 1. Mauerziegeln, 2. Pflastersteinen, 3. gelbem Kalk und 4. Mauerlaub zum Baubetrieb bis Ende März 1883, nach dem im Termin verlesenen Offerten.

	1.	2.	3.	4.
Kostenanschlag	28—30 M.	34—36 M.	17—18 M.	5—6 M.
Paper, hier	26,50	32,00	15,50	4,35
Frielingdorf, hier	4% unter	34,00	14% unter	15% unter
Witter durchschnittlich	3% unter	dem Kostenanschlag		
Basse, hier	10% unter	12% unter	dem Kostenanschlag	bis an Ort und Stelle.

Hochwasser in Wilhelmshaven:

Freitag: Vorm. 12 u. 58 M., Nachts. 1 u. 11 M.

Bekanntmachung.

Für die Werften Kiel und Wilhelmshaven sollen
333 Rohrstütze, 482 Füllkellen,
290 Theekessel, 350 Fleischschüsseln,
256 Suppenschüsseln Nr. II, 465 Pfefferbüchsen,
203 Salzbüchsen,
im Wege der öffentlichen Verdingung beschafft werden.

Hierzu ist Termin auf
Sonnabend, 1. Juli d. J.

Nachmittags 3 Uhr,
im Geschäftszimmer Nr. 37 der unterzeichneten Verwaltungs-Abtheilung anberaumt. Die näheren Bedingungen liegen in unserer Registratur hier, sowie in der Expedition dieses Blattes zur Einsicht aus, können aber auch gegen Einsendung von 1 M. abschriftlich von hier aus mitgetheilt werden.

Wilhelmshaven, 10. Juni 1882.

**Kaiserliche Werft,
Verwaltungs-Abtheilung.**

Submission.

Die Lieferung von **5500 To. Zuffsteinen** und **3500 ehm Schottersteinen** zum Bau der 2. Hafeneinfahrt hiersebst, soll im öffentlichen Verfahren zum Verdingung gestellt werden.

Zu diesem Zweck ist auf
Sonnabend, den 24. Juni d. J.,
Nachmittags 5 Uhr,
im Geschäftszimmer Nr. 2 der Hafenbau-Kommission Termin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift:

„Lieferung von Zuffsteinen bezw. Schottersteinen“
portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen im Vorzimmer unserer Registratur, sowie in den Expeditionen des „Deutschen Submissions-Anzeigers“ — Berlin S. W., Ritterstraße 55 und der Submissions-Zeitung „Cyclop“, Berlin S. W., Friedrichstraße 1, zur Einsicht aus, auch können Absdrücke gegen 0,15 M. für den Bogen und gegen 0,60 M. für ein vollständiges Exemplar von unserer Registratur bezogen werden.

Wilhelmshaven, 12. Juni 1882.
Kaiserliche Marine-Hafenbau-Commission.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an nachbezeichneten Inventarien pro Etatsjahr 1882/83 für die Kaiserlichen Werften zu Danzig, Kiel und Wilhelmshaven soll in Submission vergeben werden.

Gruppe I. Kojenzug.
3845 Bezüge für Hängemattmatrassen, 300 Hüllen für Kopftheile, 200 desgl. für Kojenmatrassen, 2350 desgl. für Mannschiffsmatrassen, äußere, 2350 desgleichen innere und 897 wollene Decken;

Gruppe II. Pinsel- und Bürstenwaaren.
4800 verschiedene Pinsel, 1080 verschiedene Bürsten und 650 verschiedene Quaste.

Offerten hierauf, welche den im Geschäftszimmer der unterzeichneten Verwaltungs-Abtheilung ausliegenden und gegen vorherige Einsendung der Copialien in baar zu empfangenden Lieferungs-Bedingungen durchaus entsprechen müssen, sind postmäßig verschlossen und mit der Aufschrift:
„Offerte auf Kojenzug bezw. Bürstenwaaren“
versehen bis zum

1. Juli c.,
Nachmittags 3 Uhr,
an die unterzeichnete Verwaltungs-Abtheilung einzusenden.

Die Submissionsbedingungen für die beiden einzelnen Gruppen kosten je 1 Mark.

Danzig, den 12. Juni 1882.
**Kaiserliche Werft,
Verwaltungs-Abtheilung.**

Submission.

Für die Kaiserlichen Werften zu Wilhelmshaven, Danzig und Kiel soll der Bedarf an Handwerkszeug pro 1882/83 beschafft werden. Geschlossene Offerten mit der Aufschrift:
„Submission auf Handwerkszeug“
sind zu dem am

1. Juli 1882,
Nachmittags 3 Uhr,
im diesseitigen Bureau anstehenden Termine einzureichen. Bedingungen nebst Bedarfsangaben liegen in der Werftregistratur aus und sind für M. 2,50, die Zeichnungen gegen Erstattung der Herstellungs-Kosten zu beziehen, erstere auch bei dem „Allgemeinen Submissions-Anzeiger“ in Stuttgart einzusehen.

Kiel, den 12. Juni 1882.
**Kaiserliche Werft,
Verwaltungs-Abtheilung.**

Bekanntmachung.

Nach § 26 des Reichs-Navy-Gesetzes vom 21. December 1871 muß schon vor dem Beginn der Ausführung irgend welcher Anlage, Veränderung oder Benutzung, die nach § 13 ff. a. a. D. nicht ohne Genehmigung der Commandantur zulässig ist, diese Genehmigung nachgesucht werden.

Derartige Gesuche sind aber nach § 27 a. a. D. nicht direct an die Commandantur, sondern unter Vorlage der erforderlichen Zeichnungen in duplo der Ortspolizeibehörde einzureichen und geben von hier erst an die Commandantur, d. h. hier die Kaiserliche Marine-Station der Nordsee.

Indem hiermit auf diesen gesetzlich vorgeschriebenen Instanzenzug noch insbesondere aufmerksam gemacht wird, wird gleichzeitig bemerkt, daß die Beteiligten etwaige Verzögerungen und daraus erwachsende Nachteile sich selbst werden zuschieben haben, wenn sie von diesen Vorschriften abweichen und, wie es häufiger vorgekommen, ihre Gesuche direct bei irgend welcher Militärbehörde anbringen.

Wilhelmshaven, 14. Juni 1882.
**Der Amtshauptmann,
J. B.
L. v. Winterfeld.**

**Öffentliche Sitzung des
Bürgervorsteher-Collegiums**
am Freitag, den 16. Juni c.,
Nachmittags 6 Uhr,
im Magistrat-Sitzungs-saal.

- Tagesordnung:
1. Kenntnissnahme von Anziehungsgesuchen.
 2. Bericht über die letzte Revision der Kammerei- und Sparkasse.
 3. Communalsteuer-Angelegenheit.
 4. Verschiedenes.
- Der Bürgervorsteher-Wortführer,
A. Schiff.**

Verkaufs- Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich folgende Gegenstände als:
1 Piano, 1 Spiegel in Goldrahmen mit Confol, 8 Polsterstühle, 1 Sopha, 1 vollst. Bett nebst Bettstelle und Matratze, 1 Regulator, 1 Spiegel, 2 Delbilder, 1 Schreibpult und 1 Ladeneinrichtung
**am Freitag,
den 16. Juni 1882,
2 Uhr Nachmittags,**
in der **Wilhelmshalle**, hier, öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen, wozu Kauflustige ich hiermit einlade.

Wilhelmshaven, 12. Juni 1882.
Kreis, Gerichtsvollzieher.
Eine Schenkstube
hat zu verkaufen
D. Hayen in Sedan.
Zu verkaufen.
ein guter **Wachhund** mit Hundehütte. Wo, zu erfahren in der Exped. d. Bl.

W. Westphal,

Bismarckstr. 13. Uhrmacher und Mechaniker, Bismarckstr. 13.

empfehlen sein großes Lager

in goldenen und silbernen
Taschen-Uhren

aller Gattungen,
**Regulateuren,
Wanduhren,
WECKERN,
Ketten,
Berloques,
Bijouterien,**

Dem geschätzten Wohlwollen eines geehrten Publikums mich in gütige Erinnerung bringend, zeichne mit Hochachtung

OPTISCHEN ARTIKELN,
als:

Brillen, Perspektiven, Thermometern zc.

Heizzengen
und

einzelnen Zeichnen-Utensilien für Schüler und Techniker.

Größtes Lager
von

Singer-Nähmaschinen

für Hand- und Fußbetrieb in räumlich bekannter Güte, wie auch sämtlichen Einzeltheilen,
als:

Nadeln, Del, Schiffchen zc.

Werkstatt für Reparaturen
in oben genannten Artikeln wie sämtlichen mechanischen Arbeiten.

W. Westphal.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich hier am
Platz ein

Speditionsgeschäft u. Rollfuhrwerk

Prompte und rascheste Ausführung der mir werdenden Aufträge sichere ich zu und bitte in vorkommenden Fällen um gefällige Berücksichtigung.

Karl Griffel.

Comptoir: Kurzestraße Nr. 9, gegenüber dem Bahnhofs-Güterchuppen.

Neszmelyi (Ungarwein)

stärkend und mündend, empfehlen

Runge & Doden, Beer.

Niederlage bei Herrn **G. S. Christians**, Wilhelmshaven.

15. Große Pferde-Verloosung zu Hannover. Ziehung am 3. Juli 1882.

Haupt-Gewinne:

- | | |
|--------------------------------------|---|
| 1 Silber-Einrichtung | 12000 M. |
| 1 elegante Equipage mit zwei Pferden | 6000 " |
| 1 Silber-Einrichtung | 5000 M. |
| 30 Pferde im Gesamtwerthe von | 36000 M. |
| 1 Wagen mit Pferd | 4000 " |
| 1 Silber-Einrichtung | 2500 " |
| 1 Silber-Einrichtung | 2000 " |
| 1 Silber-Einrichtung | 1500 " |
| 1 Silber-Einrichtung | 1000 Gewinne im Werth von a 12 M., zusammen 12000 " |

Loose à 3 Mark

sind in der Expedition dieses Blattes zu haben.

Schweine-Verkauf.

Der Handelsmann Harm Janssen aus Wittmund läßt am

Freitag, 16. d. Mts.,
Nachmittags

2 Uhr anfangend,
in Becker's Behausung zu Ebbergie:

30-40 Stück große und kleine Schweine
öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen.

Neuende, den 11. Juni 1882.
S. C. Cornelissen,
Auctionator.

Gesucht

eine **Wohnung**, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zubehör, für stille Bewohner. Offerten mit Preisangabe unter **A. L.** nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Zu vermieten

zum 15. Juni eine **gut möbl. Stube**. Augustenstraße 2.

Umstände halber habe, auf sofort beziehbar, eine **geräumige Wohnung** zu vermieten.

Sch a a r.
E. Fr. Rädicker,
Schmiedemstr.

Zu vermieten

sofort oder 1. Juli eine **möbl. Stube** mit Kammer.

F. A. Mencke.

Ein junger freier Mann sucht für etliche Stunden des Nachmittags Beschäftigung in Botengängen oder sonstigen Handleistungen bei mäßigem Honorar.

Auskunft ertheilt d. Exp. d. Bl.

Künstliche Bähne.

Meinen geehrten Kunden zur ergebenden Mittheilung, daß ich vom 18. Juni ab auf einige Tage verreise.
A. Kramer, Babntechniker,
Königsstraße 53.

F. F. Dyppel
Appetit-Käse,
50 St. a 4 Mark incl. Kiste franco liefert **C. Chistensen jr.,**
Sonderburg auf Alsen.

Na ch
Australien
befördert Passagiere mit directem Dampfschiff **von Hamburg am 7. jeden Monats.**

C. A. Mathei,
Hamburg,
Abdingmarkt Nr. 57.

Gewaschene Wäsche wird sauber geplättet.
Bismarckstraße 59,
2 Treppen hoch.

Gesucht
auf sofort ein tüchtiger **Bäcker-geselle.**
E. Högl, Bäckermeister.

Gesucht
auf sogleich **2 werkverständige Schmiedegesellen.**
Friedr. Tiarks,
Bant, Adolfsstraße.

Gesucht
auf sofort ein tüchtiger **Knecht**, welcher mit Pferden umzugehen weiß und Wehläder zu tragen versteht, von
W. A. Folkers.



Wilhelmshavener Schützen-Verein.

Die diesjährigen Exercierübungen finden am **Sonnabend, den 17. und 24. d. M.** im Saale der „Burg Hohenjoller“ statt.

Die Vereins-Mitglieder versammeln sich hierzu jedesmal präcise 8 1/2 Uhr Abends.

Anzug: Gewehr, Hirschfänger, Taiche.
Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.
Der Hauptmann.

Männer-Turn-Verein „Jahn“
zu
Wilhelmshaven.

Freitag, den 16. d. M.,
um 1/2 10 Uhr, nach dem Turnen:

Außerordentliche Hauptversammlung

Tagesordnung:
1) Kreisturnfest in Beer.
2) Wahl d. Abgeordneten zum Kreisturnfest.

Der Sprecher.

Freitag, den 16. Juni,
werde ich **20 Stück Gähner** und **Rüfen** verlegen lassen. Anfang 3 Uhr.

Um zahlreiche Theilnahme bittet
F. Th. Siems,
Gastwirth.
Sedan, den 15. Juni 1882.

Veranschlags- Formulare

sind stets vorrätzig zu haben.
Th. Süß,
Buchdr. des „Tagebl.“

Gesucht
zum 19. d. M. ein tüchtiger **Bäcker-geselle**, der im Schwarzbrotbacken gut bewandert sein muß.
W. A. Folkers,
Wilhelmshaven.

Gesucht
auf sofort oder später einen **Lehr-ling** mit guten Schulkenntnissen.
W. Westphal,
Uhrmacher u. Mechaniker,
Bismarckstr. 13.

Gesucht
auf sofort ein tüchtiger **Schmiedegeselle** und **2 Schlossergesellen** von **R. Wesenick**, Schmiedemeister.

Alle, welche noch Forderungen an den Korvetten-Kapitän Braun-schweig haben, wollen dieselben bis 20. Juni, durch Rechnungen belegt, beim Int.-Sekretair **Arendt** — Schmedenhaus — anmelden.

Maria Lanzendorf.
Johann Klaar.
VERLOBTE.
Belfort, im Juni 1882.